

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1944)

Rubrik: Städtebauliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S T Ä D T E B A U L I C H E S

Ich erinnere mich auch noch sehr gut eines Gespräches, das an einem Sommernachmittag im Garten des «Trischli» geführt wurde. Architekt Kubly, Eduard Hauser, Rittmeyer, noch einige wenige andere Herren und ich – damals Student – saßen beisammen. Da ich ein paar Jahre nicht in St.Gallen gewesen, war mir die Freilegung des heutigen Marktplatzes aufgefallen. Die Rede kam auf das zwar nicht große, aber baulich immerhin interessante Rathaus, das ehemals so recht das Zentrum der Bürgerstadt bildete. Es war zusamt der anstoßenden Metzg gefallen, in der vor aller Welt Augen täglich zahlreiche Schlachtungen sich vollzogen. Mittendurch floß ein kleiner Bach. In den wurde aller Unrat zum Wegschwemmen geworfen. Daran stieß sich niemand, obschon es ganz gewiß nicht hygienisch war. Und Ratten gab es da in schwerer Menge. Hingen dann die Kälber an der Außenwand des Schlachthauses, so wurde mittels eines unter die Haut eingeführten Blasbalges das Abstreifen des Felles erleichtert, der durch die eingepumpte Luft aufgetriebene Tierleichen mit einem Stocke unaufhörlich geschlagen, ein Geschäft, um das sich oft die Schulbuben stritten.

Gleichzeitig mit dieser mittelalterlichen Baugruppe fiel auch das den Abschluß der Altstadt gegen den „Bohl“ (Hechtplatz. Warum wurde eigentlich der alte Name aufgegeben? Klang er zu „unmodern?“) hin bildende Tor und das uralte Kaufmannshaus. Im Erdgeschoß desselben bediente Herr Rietmann, eine schirmlose Mütze auf

dem Kopf, seine auf der Straße stehenden Kunden aus einem überwölbten Raum heraus. Vom Scheitel des nach allen möglichen Spezereien duftenden Innenraumes hing ein Krokodil an Ketten herab.

Nun also: Über die Niederlegung dieser charakteristischen Partie des alten St.Gallen war damals im „Trischli“ die Rede. Kubly hatte neue Bebauungspläne geschaffen, welche offenbar nicht allzu vielen Beifall fanden. Soviel ich mich erinnere – ich studierte damals unter Semper in Zürich Architektur – waren Renaissanceformen in Anwendung gekommen, so wie man eben Ende der sechziger Jahre die nordische Renaissance aufzufassen imstande war. Das Gespräch drehte sich um dieses Thema. Einige bedauerten, daß das alles habe fallen müssen, daß St.Gallen, das ohnehin keinen Überfluß an öffentlichen Bauten habe, nun um ein wesentliches Stück ärmer geworden sei und man schwerlich den Ausfall in gleichem Sinne ersetzen könne. Der feinsinnige, immer etwas mokante Eduard Hauser meinte, man sollte von den Alten lernen, in welchen Beziehungen und Verhältnissen so ein „Municipio“ zur Stadt zu stehen habe und daß es schon für das Stadtbild von außerordentlicher Bedeutung sei, hier die größte Vorsicht walten zu lassen, nicht ohne weiteres einen Neubau an Stelle des verschwundenen zu errichten, zumal, wenn Zweifel über seinen künstlerischen Wert entstehen könnten. Man sollte zusehen, annähernd eine ebenso günstige Bildwirkung herauszubekommen, wie sie früher sich geltend gemacht habe, „aber darin seid ihr noch himmelweit zurück gegenüber den Alten, ihr Baumeister. Was ein Straßenbild ist, wissen die wenigsten von euch. Unsere Zeit würde so ein Rathaus am liebsten als einen Kasten mit möglichst vielen Schubladen ausbilden, alle künstlerischen Fragen in den Hintergrund drängen. Dann würden die nach uns kommen mit Recht fragen: ‚Was für Dummköpfe haben denn das zugelassen?‘“



*Vor der Türe
fängt schon der Haushalt an!*

W I L H E L M F E H R

vorm. P. W. Steinlin

EISENWAREN HAUSHALTUNGSARTIKEL

RORSCHACHERSTRASSE 1-5



Verkündigung, Inkunabel aus dem Jahre 1487 Stiftsbibliothek

Die St.Galler Stiftsbibliothek birgt heute noch mehrere geistliche Spiele in ihrer Originalfassung, so zum Beispiel das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Sprachgebiet des heutigen Kantons Aargau (vermutlich im Kloster Muri) entstandene «Spiel von der Kindheit Jesu», welches als erstes deutsches Weihnachtsspiel anzusprechen ist. Ein späteres «Spiel vom Leben Jesus», ein Passionsspiel, und das aus dem 15. Jahrhundert stammende «Christi Himmelfahrtsspiel» sind die ältesten Zeugen st.gallischer Theaterkultur.

